

ZACK LORAN  
CLARK

NICK  
ELIOPULOS



BUND DER  
SCHATTEN  
LÄUFER

FUCHSFEUER





## Kapitel 3

# Zed

**Z**eds Mutter musterte ihn misstrauisch.

»Kaum eine Stunde weg, schon bist du völlig unordentlich«, schimpfte sie und rieb mit dem Daumen an einem Fleck auf Zeds Wange. »Hast du dir überhaupt die Haare gekämmt?«

Sie trug die graue Kittelschürze ihrer Gilde. Die Adelsfrau, bei der sie beschäftigt war, hatte ihr für den Morgen freigegeben, aber nach der Gildenzeremonie würde sie zu ihren Pflichten zurückkehren müssen.

»Wenn ich sie kämme, sieht das richtig bescheuert aus«, murrte Zed.

»Und wenn du es nicht tust, stehen sie dir wild vom Kopf ab«, erwiderte sie. »Ist dir das lieber?«

Zed verdrehte die Augen und senkte den Blick, als seine Mutter versuchte, eine abstehende Haarsträhne zu bändigen.

Während die Arbeitergilde ihre Vorbereitungen abschloss, hatte sich bereits eine große Menschenmenge um die Bühne versammelt. Der Marktplatz wirkte ungeheuer prunkvoll mit den vielen Gildenbannern, die wie bunte Blumen im Garten eines Riesen über der Bühne wehten. Bei ihrem Anblick zog sich Zeds Magen zusammen.

Das große Amphitheater auf dem Platz stellte den Mittelpunkt von Freestones

öffentlichem Leben dar. Fast jede königliche Verlautbarung fand hier statt, zusammen mit den Hochzeiten der Stadt, der Gildenzeremonie und sogar Hinrichtungen. Zed fragte sich oft, wie es wohl wäre, dem eigenen Tod ganz allein über diese Bühne entgegenzulaufen und unter dem Jubeln und Zischen der Menge seinem Schicksal ausgeliefert zu sein.

Obwohl der Platz bei jeder Veranstaltung anders geschmückt war, sahen die vier unsterblichen Figuren in der Mitte immer gleich aus. Die Statuen von Freestones Helden ragten auf riesigen Säulen rings um den riesigen Brunnen, der die Stände der Händler von der Bühne trennte, in die Höhe.

Ser Jerra Freestone, der Beschützer.

Magus Zahira Silverglow, die Zauberin.

Mutter Aedra, die Priesterin des Goldenen Weges.

Dox Eural, der Mörder.

Die Helden wachten schweigend über alles, was auf dem Platz vor sich ging. Vor langer Zeit waren sie berühmte Freunde und Abenteurer gewesen. Nachdem sie die Stadt am Tag des Schreckens gerettet hatten, hatte jeder von ihnen eine der vier Hohen Gilden gegründet.

Nur Foster nicht.

Zeds Augen wanderten zu dem leeren Podest am Brunnen. Es repräsentierte den fünften der Freunde, dessen Abbild für immer aus der Stadt Freestone verbannt worden war.

Foster Pendleton: Der Kriegsherr. Der Verräter. Der Vater der Monster.

Foster, der Halbelf.

Das Leben war nicht immer einfach für einen elfenblütigen Jungen in einer Stadt, deren berühmtester elfenstämmiger Bewohner der Mann war, der die Welt zerstört hatte.

Natürlich gaben die Freestoner dem Elfenerbe von Foster die Schuld an dem Unheil. Llethanyls grenzenlose Begeisterung für alles Magische war schließlich allgemein bekannt. Die Elfen dagegen machten, wie Zed aus Erzählungen erfahren hatte, menschliche Dummheit für die Katastrophe verantwortlich.

Dennoch erhielten die beiden Städte eine Partnerschaft miteinander aufrecht, auch wenn sie nicht ohne Spannungen war. Alle sechs Jahre schickte entweder Freestone oder Llethanyl Abenteurer über die zerstörten Straßen, um Handel zu treiben und die freundschaftlichen Bande zwischen den Völkern zu erneuern. Zeds eigener Vater hatte zu einer solchen Delegation gehört, ein ganzer Trupp von Elfen, die gekommen und vierzehn Tage später schon wieder verschwunden gewesen waren. Seine Mutter erzählte von diesem Besuch immer, als wäre es ein Traum gewesen.

Als Zed sechs Jahre alt war, hatte seine Mutter den Lohn einer Woche geopfert, um einen Brief an die Schattenläufer schreiben zu lassen, in dem sie darum bat, dass diese während ihres bevorstehenden Besuchs bei den Elfen Erkundigungen nach Zeds Vater anstellten. Außer, dass er ein Waldläufer und eine Art Magier war, wusste sie von ihm nur seinen

Namen. Zerend. Nach ihm hatte sie auch ihren Sohn benannt.

Da sie vor dem Aufbruch der Expedition keine Antwort mehr auf ihren Brief erhalten hatte, war es eine ziemliche Überraschung gewesen, als mehrere Wochen später eine Nachricht mit dem Siegel der Abenteurergilde bei ihr eintraf. Es war ein Beileidsschreiben. Zerend sei kurz nach seinem Besuch in Freestone verstorben.

Zed hatte seine Mutter noch nie so in sich gekehrt erlebt. Tage vergingen, ohne dass sie ein einziges Wort mit ihm oder sonst jemandem sprach. Fast hätte ihre Gilde sie entlassen.

»Deine Ohren werden rot«, sagte Zeds Mutter nun leise und riss ihn aus diesen unerfreulichen Erinnerungen. In ihrer Stimme lag ein leises Zittern.

Zed senkte den Blick. Seine Mutter machte sich ständig Sorgen um ihn, mehr noch als Zed selbst. Manchmal ertappte er sie dabei, wie sie ihn einfach nur anstarrte, ihn so unglücklich betrachtete, dass seine Ohren kribbelten.

»Oh Zed.« Seine Mutter schlang die Arme um ihn. »Hör zu, was auch passiert – wer auch immer dich berufen wird –, vergiss nie, dass ich jetzt schon sehr stolz auf dich bin.«

»Und was ist ... wenn mich keiner will?«, fragte er. Er wagte es kaum, diese Sorge laut auszusprechen. Was, wenn keine Gilde das erste Kind mit Elfenblut seit Generationen bei sich aufnehmen wollte?

Dass ein Kind von keiner Gilde aufgerufen wurde, war selten, kam aber vor. Die wenigen, die durch das Raster fielen und bei der Gildenzeremonie leer ausgingen, wurden vom Rest Freestones bemitleidet und verspottet. Normalerweise mussten sie als Bettler ihr Dasein fristen ... oder Schlimmeres.

Die große Mehrheit der Todgeweihten, die auf dem Platz hingerichtet wurden, waren gildenlose Kriminelle. Und Zed hatte in den letzten Monaten immer wieder Gerüchte gehört, dass viele Bettler einfach ... verschwanden. Als hätten sie nie existiert.

Schweigend drückte Zeds Mutter ihn an sich. Schließlich atmete sie leise aus und sagte: »Dann berufe ich dich in meine eigene Gilde. Wir nennen uns die Gilde der Besten, nur um es ihnen zu zeigen.«

Zed lachte erstickt in ihre Schürze.

Vom Tempel des Goldenen Weges hallte das Läuten der zweiten Morgenglocke über den Platz.

»Ich muss gehen«, sagte Zed und löste sich aus der Umarmung.

Seine Mutter küsste ihn auf die Stirn. »Jede Gilde kann sich glücklich schätzen, dich zu bekommen. So wie ich auch.«

Zeds Augen fingen an zu brennen. Er nickte hastig, fuhr sich mit dem Ärmel übers Gesicht und drängte sich durch die Menge zum Amphitheater vor, wo die anderen Teilnehmer bereits einmarschierten.

Die jungen Adligen saßen alle in der Nähe der Bühne. Unter ihnen befand sich auch

Micah Guerra, der panisch in der Tasche an seiner Taille wühlte, vermutlich auf der Suche nach dem kleinen Holzdachs, der verschwunden war. Neben ihm saß ein Mädchen mit olivfarbener Haut, das ihm erstaunlich ähnlich sah, und gab ihm zu verstehen, dass er still sein sollte.

Die übrigen Kinder drängten sich hinter den Adligen zu unruhig zappelnden Gruppen zusammen, alle in ihren besten Kleidern. Zed brauchte sich nicht umzusehen, um zu wissen, dass seine Kleider zu den schäbigsten gehörten.

Er suchte in der Menge nach Brock, weil ihm wieder einfiel, dass er ihm aufgetragen hatte, einen Platz für ihn freizuhalten. Es sah seinem Freund gar nicht ähnlich, so spät zu kommen. Wofür brauchte er so lange?

Insgesamt handelte es sich um knapp hundert Gildenanwärter. Die meisten von ihnen waren Menschen, auch wenn sich in einer Ecke eine Schar stämmiger Zwergenkinder scharte, die einen Kopf kleiner als die anderen waren. Sie waren die Nachkommen der Zwergenhändler und Schmiede, die am Tag des Schreckens in Freestone hängen geblieben waren, weit weg von der alten Heimat ihres eigenen Volks.

Zeds Blick fiel auf einen von ihnen – seinen Freund Jett – und sie grinste sich nervös an. Wie die meisten Zwerge seines Alters musste Jett sich bereits rasieren, allerdings hatte er vor ein paar Wochen beschlossen, es mal mit einem Bart zu versuchen. Mittlerweile konnte er einen beeindruckenden Schnurrbart und einen Teppich aus Bartstoppeln am Kinn vorweisen.

»Was ist denn das für ein mieser Platz?«, meldete sich eine Stimme hinter Zed. Er fuhr zusammen und drehte sich um. Brock grinste ihn an.

»Hast du gefunden, was du gesucht hast?«, fragte Zed den Freund und schüttelte die bangen Gefühle von sich ab. Ein prüfender Blick verriet ihm, dass Brock immer noch die gleichen Schuhe trug wie zuvor.

Brock zuckte nur mit den Schultern. »Ich bin abgelenkt worden.«

»Wovon?«

»Von meinem Vater.«

Zed erschrak. »Du hast doch keinen Ärger bekommen, oder?«

Abwesend sah sein Freund zur Bühne. »Keine Ahnung. Vielleicht.« Als er Zeds besorgten Blick bemerkte, lächelte er. »Alles gut. Ich habe doch sowieso nie lange Ärger.«

Die Gildenmeister hatten sich auf der Bühne versammelt, jeder vor dem Banner seiner Gilde. Die meisten Symbole auf den Flaggen zeigten deutlich, um welche Gilde es sich handelte – auf dem Banner der Schmiede prangten Hammer und Amboss, auf dem der Schreiber ein Federkiel.

Die Gildenmeister der vier Hohen Gilden standen auf einem eigenen Podest und ragten über den anderen auf.

Hornfanfaren schallten über den Platz und Zeds Magen krampfte sich nervös zusammen. Die Gildenzeremonie hatte begonnen.

Forta, die Stadtausruferin, trat in den Farben der Beamten Gilde an den Bühnenrand. Sofort wurde es auf dem Platz ganz still.

»Hört, hört!«, rief Forta und ihre wohlklingende Stimme hallte ebenso laut über den Platz wie die Hörner. Ein paar letzte Gesprächsfetzen verstummten. Die Zauberergilde nutzte Magie, um die Stimme der Ausruferin bei viel besuchten Feierlichkeiten zu verstärken.

»Wir haben uns heute anlässlich der Gildenzeremonie von Freestone hier versammelt«, verkündete die Ausruferin. »Heute werdet ihr, die Söhne und Töchter Freestones, selbstständige Bürger und Bürgerinnen unserer Stadt werden, die eines der wenigen Lichter ist, die noch in der Dunkelheit leuchten.«

Zed wusste, was als Nächstes kam. Er hatte die Geschichte oft genug gehört, Jahr für Jahr. Dennoch ging sie ihm jedes Mal wieder zu Herzen.

»Vor zweihundertdreiundzwanzig Jahren«, fing Forta an, »erwachte Freestone unversehens in einer neuen Welt. Vor jenem Tag herrschte überall in Terryn emsiges Treiben. Reisende wanderten auf langen Straßen gefahrlos von Stadt zu Stadt. Bauern bestellten Getreidefelder, die sich wie der Himmel endlos weit in alle Richtungen erstreckten.«

Die Ausruferin hielt inne und Zed versuchte, sich diesen Anblick vorzustellen: Bauernhöfe, die viel, viel größer waren als die kümmerlichen Schuppen innerhalb von Freestones Mauern, und riesige Weizenfelder, die bis zum Meer reichten. Wer sollte so viel Getreide nur essen?

»Es war eine Zeit der Forschung und des Abenteuers«, rief Forta. »Eine Zeit der Freundschaft, wo Menschen, Zwerge und Elfen sich *gemeinsam* für eine bessere Welt einsetzten.

Doch dann kam der Tag, an dem sich all das änderte: der Tag des Schreckens.«

Wie auf ein Stichwort hin zog eine Wolke vor die Sonne. Zed bekam Gänsehaut, als ihr Schatten den Platz verdunkelte.

»Monster – hungrige, übernatürliche Ungeheuer, die einst auf ihren eigenen grässlichen Weltenebenen gefangen waren – tauchten wie aus dem Nichts bei uns auf und fielen wie eine Plage über die Länder Terryns her. Sie jagten auf den Straßen nach Beute und verwüsteten die Äcker. Sie schlachteten jeden Bewohner ab, den sie erwischten, ob Mensch, Zwerg oder Elf, ob Mann, Frau oder Kind. Die Monster zerstörten unsere Welt.«

Forta hielt inne und warf einen langen Blick über den Platz. »Und das an einem *einzigsten* Tag. Nur die wenigen Orte, die sich schützen konnten, überlebten«, fuhr sie fort und ihre Stimme wurde leiser, obwohl sie immer noch magisch verstärkt über den Platz hallte. »Wir gehörten zu jenen Glücklichen. Wir waren geschützt – durch unsere Mauer ...« Die